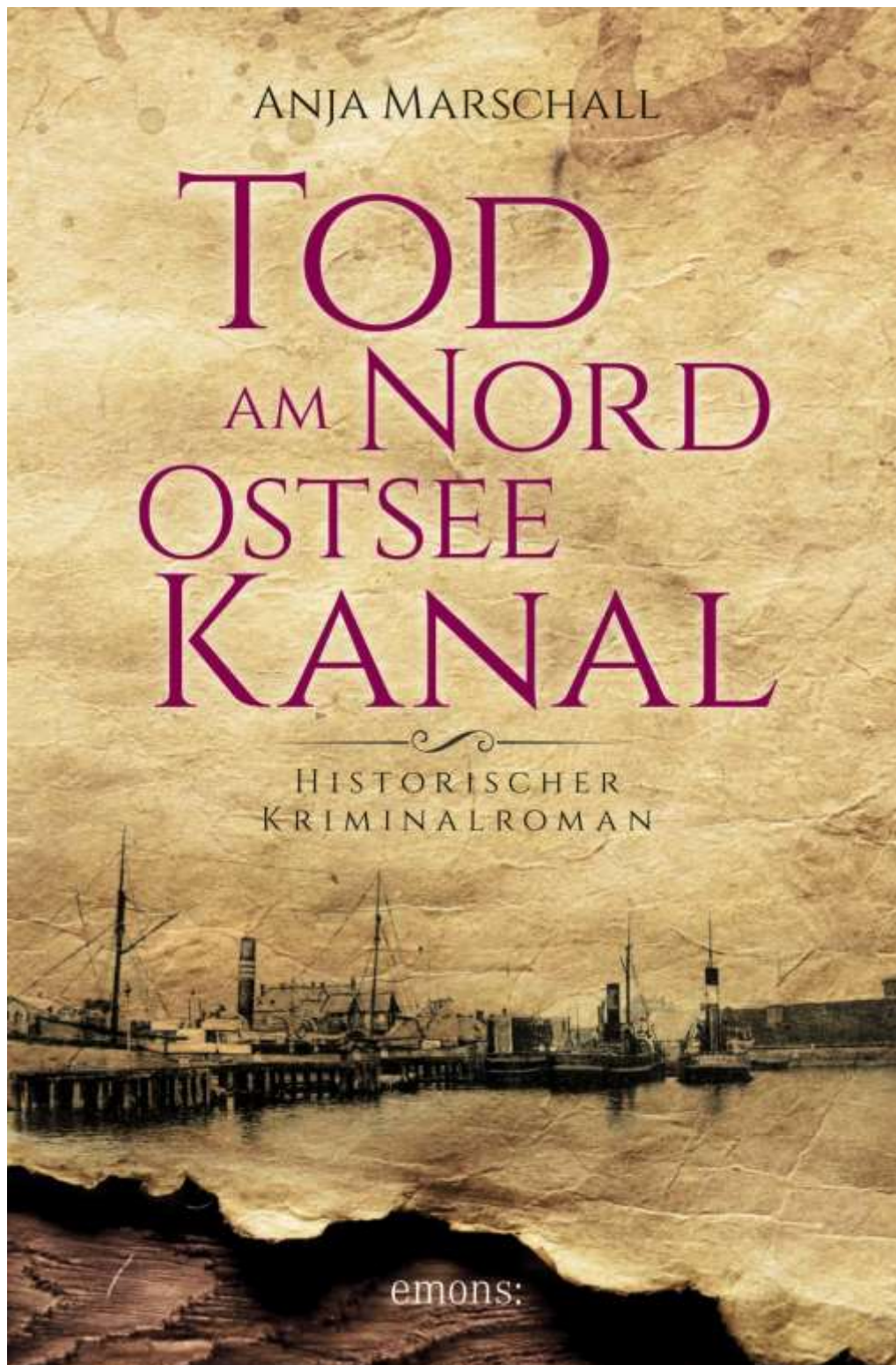


Leseprobe



Prolog

Weiß stand der Mond am Himmel. Sein Spiegelbild glänzte im schwarzen Wasser einer Pfütze, als das hölzerne Rad der Schubkarre sein ebenmäßiges Abbild durchschnitt und es bis zur Unkenntlichkeit verzerrte.

Ein Arm hing schlaff über den Rand der Karre. Die Fingerspitzen der bleichen Hand scheuerten über den nassen Erdboden, durchfurchten das schmutzige Wasser der Lache.

Nicht weit entfernt ragten stählerne Skelette wie mahrende Finger in den nächtlichen Himmel. Ihre scharfen Schatten klebten totengleich unten im leeren Kanalbett, während an seinem Rand eine Gestalt ihre Fracht entlangschob. Schon waren die beiden Schleusenkammern zu sehen, die still und verwaist am Ende von Europas größter Baustelle lagen.

Vorsichtig wurde die Karre zur Kante des Kais geschoben. Hier führte ein schmaler Steg auf eines der eisernen Schleusentore. Das vordere Rad vorsichtig auf den Steg schiebend, balancierte die Gestalt den leblosen Körper über dem meterhohen Abgrund. Das fahle Licht des Mondes reichte nicht bis in die Tiefe der Schleusenkammer. Die Tore warfen ihren Schatten in eine undurchdringliche schwarze Leere hinein. Bleierne Stille lag in der Luft.

Die Griffe der Karre wurden hochgehievt. Langsam rutschte das Gewicht Zentimeter für Zentimeter nach vorne. Schon hingen die Beine über dem Abgrund. Dann stürzte der Körper in die Tiefe.

»Ratte!«, zischte eine Stimme.

Altona. Es fand am Freitag im »Englischen Garten« zu Altona eine von der sozialdemokratischen Partei berufene Waffen-
Protestversammlung statt.

Ungefähr 8000 Personen füllten die Säle und Korridore des Lokals in geradezu beängstigender Weise.

Originalauszug: Neue Kieler Zeitung, 1894

Kiel, 1894: Seit den Morgenstunden sank grauer Nieselregen auf den Marktplatz herab. Mit schwarzen Schirmen über den Köpfen eilten die Leute an dem Mann vorbei, der unauffällig neben der Litfaßsäule nahe dem Rathaus stand und den Platz beobachtete.

Die kalten Hände tief in den Hosentaschen vergraben, blickte Kriminalhilfssergeant Hauke Sötje hinüber zur Rüdelschen Hofapotheke. Dort fegte ein Gehilfe grimmig den Gehweg. Neben der Apotheke lag Schmielaus Haushaltswarenladen, aus dem in diesem Moment eine dicke Matrone mit ihrer jungen Dienstmagd trat. Das Mädchen verschwand nahezu unter den in Packpapier gewickelten Schachteln und Kästen. Sie stiegen in eine wartende Kutsche, die kurz darauf über das Kopfsteinpflaster rumpelte.

Hauke bemerkte eine Gruppe Offiziere der kaiserlichen Marine in ihren schwarzen Uniformen, die soeben aus der Weinstube Jordan herauskam. Offenbar in bester Stimmung schauten die Herren zum grauen Himmel hinauf. Leicht schwankend stellten sie sich mitten auf den Gehsteig und überlegten lautstark, wo sie denn als Nächstes einkehren könnten. Sie scherten sich nicht um die Leute, die ihretwegen auf dem Weg ausweichen mussten. Ein älterer Herr mit Zylinder und Gehstock warf ihnen im Vorbeigehen einen verärgerten Blick zu. Kiel war einer der beiden kaiserlichen Reichskriegshäfen. Wer der Marine diente, hatte gewisse Privilegien, die anderen vorenthalten blieben.

Schlechtes Benehmen schien dazuzugehören.

Ein Pferdeomnibus rollte aus der Flämischen Straße heraus. Er hielt am fünfarmigen Kandelaber vor dem Rathaus. Drei Frauen und ein Mann entstiegen dem Gefährt. Eine Mutter mit Kind auf dem Arm wiederum stieg ein. Der Omnibuskutscher kassierte von ihr das Fahrgeld. Dann griff er zu der kleinen Glocke, die daraufhin zu bimmeln begann. Nun setzte sich der Klepper gemächlich in Bewegung, hin zur nächsten Haltestelle.

Hauke schlug den Kragen seines Mantels hoch. Sein Magen knurrte. Er hatte seit den frühen Morgenstunden nichts mehr gegessen. Und nun war es Nachmittag. Doch der Befehl war eindeutig: Er durfte seinen Posten nicht unerlaubt verlassen, sondern hatte die Observierung des Marktes aufrechtzuerhalten, bis er abgelöst wurde oder man ihn ins Kommissariat am Martensdamm zurückbefehligte. Und so folgte Haukes Aufmerksamkeit den Offizieren, die sich lachend zum Hafen aufmachten.

Da trat ein kleiner Mann mit Melone und langem schwarzen Wollmantel aus dem Rathaus. Fast wäre er mit den Offizieren zusammengestoßen, geschickt wich er aus. Mit gesenktem Kopf eilte er weiter. Hauke erkannte Sergeant Haberstern. Sofort hoffte er, dass dieser nun den Posten auf dem Marktplatz übernehmen würde. Aber Haberstern lief an Hauke vorbei, Richtung Exerzierplatz. Dort musste er wahrscheinlich einen der anderen Sergeanten ablösen, die Kommissar Bahnsen heute Morgen überall in der Stadt verteilt hatte.

Anders als die anderen Anwärter der neuen Kriminalpolizei trug der ehemalige Kapitän Hauke Sötje seine alten Seemannskleider, bestehend aus Cordhose, gewachster Jacke und Mütze. Haberstern und die anderen hingegen hatten sich mit ihrer Anstellung als Kriminalhilfssergeanten sogleich einen dunklen Mantel mitsamt Melone zugelegt. Hauke wusste, dass viele Männer der neuen Kriminalpolizei zuvor einfache

Wachtmeister in Uniform gewesen waren oder ehemalige Soldaten. Und Hauke vermutete, dass sie nur ungern ihre Uniform ausgezogen hatten. Was lag da näher, als das Alte gegen etwas Neues zu tauschen? Das aber machte die Männer von der Kriminalpolizei dem Gesindel gegenüber ebenso schnell erkennbar, als trügen sie Helm und Portepe. Doch wer war er, dass er über die anderen Sergeanten so dachte, schließlich trug auch er noch die alte Kluft des Seemannes. Selbst, wenn er keiner mehr war.

Dennoch fand Hauke, dass seine Kleidung in einer Hafenstadt wie Kiel weit besser geeignet war, in gewissen Kreisen Vertrauen aufzubauen, als dunkle Wollmäntel und Melonen es konnten. Sein Vorgesetzter war anderer Meinung. Haukes Weigerung, sich der Kleiderordnung des ersten Kriminalkommissars zu unterwerfen, hatte Hauke ein Wochensalär, die Streichung des Kleidergeldes und die Androhung der Entlassung aus dem vorläufigen Polizeidienst gekostet. Genutzt hatte es wenig. Hauke trug auch weiterhin seine Seemannsjacke und die derbe Cordhose sowie die Wollmütze.

Überall im Kaiserreich baute man seit einiger Zeit spezielle Polizeieinheiten auf, um den immer dreister werdenden Verbrechern besser begegnen zu können. Die neue Zeit hatte nicht nur das Leben der Menschen verändert, sondern auch die Vorgehensweise von Schmugglern, Mördern und gewaltbereitem Gesindel. Das Verbrechen im Kaiserreich schien zunehmend besser organisiert zu sein als früher, größer und vor allem brutaler. Die einfachen Wachtmeister waren dem nicht mehr gewachsen. Und so bildete man nicht nur in Berlin, sondern auch in Kiel eine neue Gruppe von Männern in Sachen moderner Verbrechensbekämpfung aus. Unerkannt sollten sie sich auf die Suche nach Kriminellen machen.

Seit einiger Zeit merkte Hauke, wie er sich an sein neues

Leben als Polizist zu gewöhnen begann. Obwohl ihm klar war, dass er in seinem Inneren immer ein Seemann bleiben würde, wusste er auch, dass er nie mehr ein Schiff befehligen konnte. Nicht nachdem, was damals vor Plymouth geschehen war. Hauke Sötje, der Mörder von 53 braven Männern.

Dass Hauke heute dennoch hier im Regen auf dem Marktplatz von Kiel stand und beobachtete, während sein Magen knurrte, verdankte er nur einem Menschen: Sophie-Louise Struwe.

Ohne es zu wissen, hatte sie ihn im letzten Jahr davon abgehalten, seinem unehrenhaften Leben als Kapitän ein Ende zu setzen. Ein Ende, das ihm damals mehr Würde versprach, als ein Leben in Schuld und Schande. Sophie wurde sein letzter Anker zurück ins Leben. Er wollte sie nie wieder gehen lassen. Um sie aber heiraten zu können, wie es sich gehörte, musste er einer ehrbaren Arbeit nachgehen. Sophie fand, dass eine Anstellung als Kriminaler seiner Schweigsamkeit und seinem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und Ordnung sehr entspräche. Dabei hatte sie ihn angelächelt. Schon damals schien sie noch vor ihm zu wissen, dass eine Anstellung als Kriminalsergeant eine Aufgabe war, die ihm helfen konnte zu vergessen.

Jedoch war es in diesen Tagen mehr als fraglich, ob Hauke jemals eine feste Anstellung in Kiel erhalten würde. Kriminalhauptkommissar Bahnsen machte keinen Hehl daraus, dass Hauke ihm zu renitent war. »Gehorsam, Gehorsam, nichts als Gehorsam«, verlangte der Mann von seinen Sergeanten. Blinder Gehorsam aber war nicht Haukes Sache.

Er wusste, dass Bahnsen ihn nicht so einfach entlassen würde, denn seit Hauke im Kommissariat war, konnte Bahnsen sich mit Erfolgen brüsten. Da war der Mord an einem holländischen Seemann, und die Schmugglerbande aus Dänemark, die dank Hauke dingfest gemacht werden konnte. Hauke wusste, dass seine Leistungen außer Frage standen, auch wenn sein verschlossenes

Wesen ihm wenig Freunde am Martensdamm eingebracht hatte. So sehr Hauke auch das Meer vermisste, die Suche nach der Wahrheit und das Wiederherstellen einer gerechten Ordnung, erschienen Hauke sinnvoll genug, um selbst Bahnsen ertragen zu können.

Langsam glitt sein Blick über den Platz. Nicht zum ersten Mal fragte er sich, ob Bahnsen einen gravierenden Fehler begangen hatte, als er seine Männer in der ganzen Stadt postierte. Bahnsen hatte ihnen erzählt, er habe von einem Informanten erfahren, dass mehrere hundert Werftarbeiter einen aufrührerischen sozialistischen Aufmarsch in der Stadt planten.

Da Hauke aber auf dem Marktplatz nirgends auch nur einen berittenen Polizisten bemerkte, wurde er das Gefühl nicht los, Bahnsen könnte versäumt haben, die eigentlich zuständigen Polizeiorgane zu informieren. Stattdessen hatte Bahnsen wohl beschlossen, den angeblichen Aufmarsch selbst in die Hand zu nehmen. Er hatte seinen Männern den Auftrag erteilt, ermittlungsrelevante Informationen zu sammeln, sollte es zu einer Demonstration kommen.

»Der endgültige Kampf gegen dieses vaterlandlose Gesindel gehört ebenso zu unseren Aufgaben, wie das Zerschlagen des Verbrechens in Gänze«, hatte Bahnsen gesagt, bevor er die zwanzig Männer hinausschickte.

Hauke aber hatte eine andere Vermutung. Er glaubte, dass Bahnsen in einem Machtkampf mit dem städtischen Polizeiverwalter Lorey verwickelt war. Der eine gönnte dem anderen nicht die Butter auf dem Brot. Die Kriminalpolizei in der Stadt war erst vor wenigen Jahren eingerichtet worden und die Frage der Kompetenzen war noch immer nicht zur Genüge geklärt. Und so war damit zu rechnen, dass Bahnsen zufrieden zuschauen würde, wenn Lorey vor den Stadtrat zitiert werden würde, um zu erklären, warum er diese feindliche Demonstration

nicht verhindert hatte.

Darum also lungerte Hauke Sötje seit Stunden herum, auf der Suche nach stadtbekanntem Sozialisten oder sonstigen Verdächtigen.

Die Menschen in Kiel gingen an diesem verregneten Tag unterdessen in aller Ruhe ihren Geschäften nach. Man baute Schiffe auf der Howaldtwerft und goss Kanonen bei Winter & Söhne am Ostufer, während nahe Holtenau die Schleusen für einen der größten Kanäle, den Europa je gesehen hatte, errichtet wurden: der Nord-Ostsee-Kanal. Seit fast sieben Jahren grub man diese Schneise, die Schleswig-Holstein einmal in der Mitte zerteilte. Im nächsten Jahr sollte die feierliche Eröffnung sein.

Und so ging in Kiel alles seinen geregelten Gang. Man schien sich in der Stadt des kaiserlichen Wohlwollens zu jeder Minute des Tages bewusst zu sein. Wie trügerisch das Gefühl von Frieden jedoch sein konnte, wusste Hauke aus eigener, bitterer Erfahrung.

Gerade streckte er seinen vom vielen Stehen schmerzenden Rücken, als er drei Männer bemerkte, die vom Hafen zum Markt stiefelten. Sie trugen die derben Jacken und Mützen der Werftarbeiter. Auffallend langsam näherten sie sich dem Marktplatz. Der Große in der Mitte trug einen vollen schwarzen Bart. Keiner von ihnen kam Hauke bekannt vor, obwohl er noch am Morgen die Verbrecherplakate auf dem Kommissariat im Martensdamm studiert hatte. Darauf waren die gezeichneten Konterfeis stadtbekannter Sozialisten und Unruhestifter zu finden, die bereits einmal in Gewahrsam genommen worden waren.

Hauke spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten. Aufmerksam beobachtete er die drei, die nun gemächlich auf den Platz schlenderten. Die Minuten vergingen, aber nichts geschah. Schon dachte Hauke, dass er sich über die Absicht der Männer getäuscht haben musste, als ein junger Mann mit einem

Handkarren dicht an ihm vorbeirumpelte. Seine Waren hatte er mit einem Segeltuch abgedeckt. Nervös schaute er über seine Schulter zurück. Dann schob er rumpelnd den Karren zum Kandelaber, wo er ihn absetzte. Unsicher blickte er sich um. Jetzt bemerkte er die drei Männer, die zu ihm traten. Ein schüchternes Lächeln huschte über das Gesicht des jungen Mannes. Anerkennend klopfen sie ihm auf die Schulter.

In diesem Moment schlug die Kirchturmuhr der Nikolaikirche viermal. Hauke stieß sich von der Litfaßsäule ab, um näher an die Männer heranzukommen. Vielleicht konnte er etwas von ihrem Gespräch verstehen. Da bemerkte er aus dem Augenwinkel, wie weitere Männer in Arbeitskleidung auf den Platz traten.

Bahnsens Informant hatte also recht gehabt. Das Kribbeln auf Haukes Haut wurde stärker. Er sah noch mehr Arbeiter aus Hauseingängen und Läden kommen, die allesamt zum Kandelaber schlenderten. Schon bald befanden sich über fünfzig von ihnen vor dem Rathaus.

Da schlug der junge Mann das Tuch auf seinem Karren zurück. Hauke konnte nichts erkennen, denn die Männer gruppierten sich schnell um den Karren, doch er ahnte, was nun kommen würde. Und tatsächlich wurden jetzt die ersten roten Fahnen über die Köpfe gehoben.

Immer mehr Arbeiter strömten aus den sternförmig zum Markt führenden Straßen herbei. Das konnten unmöglich nur die Männer der Werft sein, schoss es Hauke durch den Kopf. Er vermutete, dass einige darunter waren, die in der kaiserlichen Torpedowerkstatt und in der Gießerei am Ostufer arbeiteten. Die meisten Gesichter hatte er noch nie gesehen, und der Strom riss nicht ab.

Erschrocken flüchteten Frauen, die eben noch ihre Einkäufe erledigt hatten, in die Läden und Seitenstraßen, während sich ihre Männer dicht an den Hauswänden hielten, wo sie schimpfend dem arbeitsscheuen Gesindel die Faust entgegen reckten. Die

Arbeiter auf dem Platz scherte es nicht. Erste Parolen flogen zum Rathaus hinüber.

In dieser Minute kamen zwei uniformierte Wachtmeister aus der Holstenstraße gelaufen. Als sie die Menge auf dem Markt sahen, blieben sie erschrocken stehen. Eilig besprachen sie sich, dann rannten sie davon, sicherlich, um Verstärkung zu holen, denn eine Zusammenrottung dieser Art war in Kiel bisher noch nicht vorgekommen.

Die Schutzpolizei und ihr Direktor Lorey waren also tatsächlich nicht vorbereitet. Das war genau, was Bahnsen hatte erreichen wollen. Doch um welchen Preis?, dachte Hauke bitter.

Schnell hatte er einige Rädelsführer im Mob ausmachen können, die die Parolen skandierten. »Gutes Geld für gute Arbeit!«, schrien sie aus rauen Kehlen, und es klang wütend.

Hauke wusste, dass die Arbeitsbedingungen in den Fabriken und Werften erbärmlich und gefährlich waren. Kaum einer von ihnen wurde älter als vierzig Jahre. Da half auch die neu eingeführte Krankenversicherung für die Arbeiter wenig. Dies machten sich die Linken zunutze und schürten im Reich Unruhe. Bismarcks Sozialistengesetze hatten nicht geholfen, die aufkeimende Macht der Gewerkschaften zu zerstören, und so mussten die Gesetze erst kürzlich wieder abgeschafft werden. Seither konnte jeder das Brodeln hören, das die Arbeiterschaft auf die Straße trieb.

Hauke ging um die Menge herum, um sich einen besseren Überblick zu verschaffen. Da bemerkte er den Mann mit dem vollen Bart, der nun auf den Sockel des Kandelabers kletterte. Mit einer Hand hielt er sich an dem fünfarmigen Leuchter fest, während er mit fester Stimme eine flammende Rede hielt. Die Männer schauten zu ihm auf, nickten und applaudierten. Hauke prägte sich das kantige Gesicht des Mannes ein, die tief liegenden blassblauen Augen, den Hamburger Akzent. Er schien

ein geübter Redner zu sein. Die Arbeiter jubelten jedem seiner auf den Platz geschmetterten Worte zu.

Hauke hörte das gleichmäßige Schlagen von Stiefeln auf Kopfsteinpflaster, die schnell näher kamen. Er fuhr herum. Das rhythmische Knallen prallte von den Hauswänden ab und ergab ein Echo. Es wurde lauter und lauter.

.....